



KIRCHE IM NDR

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

19. bis 24. Dezember 2022: Unsere Sehnsucht ins Wort gebracht

Von Inga Schmitt, Theologin in Osnabrück

Die Adventszeit ist eine Zeit der Erwartung. Besonders in den letzten sieben Tagen vor Heiligabend. Worin sich das zeigt, erzählt die Theologin Inga Schmitt.



Inga Kerstin Schmitt

Redaktion: Ruth Beerbom

Katholische Kirche im NDR
Redaktion Osnabrück
Schillerstraße 15, 49074 Osnabrück
Tel. (0541) 31 86 56

www.radiokirche.de

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Kath. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 19. Dezember 2022: O komm und errette uns

"O komm!" Voller Sehnsucht wiederholt sich in den letzten sieben Tagen vor dem Heiligabend dieser Ruf im abendlichen Gottesdienst und in der Werktagsmesse der katholischen Kirche. "Komm!", diese Bitte steht am Ende des Buches der Offenbarung des Johannes (Offb 22,17a.20c), dem Schlusskapitel der Heiligen Schrift. Sehlichst erwarten wir Christen und Christinnen das Kommen Gottes in seinem Sohn Jesus Christus. Immer wenn Weihnachten vor der Tür steht: in dem Kind in der Krippe. Was meist im Alltag untergeht: jeden Tag ein für alle Mal erwarten wir das Kommen Jesu Christi, wenn Gottes Reich, seine Herrschaft des Friedens und der Gerechtigkeit unter uns endgültig aufblüht. Wer aber ist dieser Jesus, auf den wir warten? Das erzählen uns die sogenannten O-Antiphonen, die Kehrverse zum Lobgesang Mariens (Magnificat: Lk 1,47-55), in den letzten sieben Tagen des Advents. In poetischer Sprache bedienen sie sich der alttestamentlichen Titel für den verheißenen Retter - den Messias – Israels. Wahrscheinlich könnten unsere jüdischen Glaubensgeschwister in die O-Antiphonen für sich genommen auch einstimmen. Im Unterschied zu ihnen glauben wir als Christen und Christinnen, dass sich der Retter, der Gesalbte Gottes, in Jesus Christus bereits gezeigt hat. Unsere Bitte um sein Kommen ist also die Bitte darum, dass er wiederkommt und endlich, endlich für alle Frieden und Gerechtigkeit schafft.

"O Spross aus Isaais Wurzel, gesetzt zum Zeichen für die Völker - vor dir verstummen die Herrscher der Erde, dich flehen an die Völker: o komm und errette uns, erhebe dich, säume nicht länger." Die O-Antiphon des 19. Dezember erinnert uns heute daran, dass durch Jesus unsere Geschichte eingebunden ist in die Beziehung Gottes mit seinem Volk Israel. In Jesus sehen wir den verheißenen Spross Isaais, des Vaters Davids (vgl. den Stammbaum Jesu Mt 1,1-17 und auch Lk 1,27). Angesichts der vielfältigen Krisen ist mir gerade in diesem Jahr umso bewusster, wie zerbrechlich menschliches Leben, das Miteinander in unserer Gesellschaft, aber auch der Nationen ist. Wie viele sehnen sich danach, dass sich sichtbar etwas zum Besseren wendet. Gegen die Verzweiflung erinnern wir Gott an seine Verantwortung, während wir unser Bestes geben, und rufen: "O komm und errette uns, erhebe dich, säume nicht länger!"

Dienstag, 20. Dezember 2022: O komm und öffne den Kerker der Finsternis

Schlüsselgewalt: Wer diese besitzt, hat die Macht, Türen zu öffnen und zu verschließen, bestimmt, wer Zugang bekommt, wem er verwehrt wird, wem Räume eröffnet werden und wem sie verschlossen bleiben. Das funktioniert auch im übertragenen Sinne: Menschen sind Schlüsselfiguren oder sitzen auf Schlüsselpositionen und können dadurch zu Türöffnern werden, Zugang zu Ressourcen und Beziehungen ermöglichen oder auch abschneiden. Mit solchen Gedanken im Kopf erschließt sich mir der Schlüssel als Bild für einen Menschen leichter: "O Schlüssel Davids, Zepter des Hauses Israel - du öffnest, und niemand kann schließen, du schließt, und keine Macht vermag zu öffnen: o komm und öffne den Kerker der Finsternis und die Fessel des Todes!" Der Autor der O-Antiphon für den 20. Dezember greift eine Prophezeiung des Jesaja (Jes 22,22) auf, die im Buch der Offenbarung des Johannes (Offb 3,7) auf Christus bezogen wird. Jesus Christus öffnet allen Menschen den direkten Zugang zum Heil Gottes. Wie er sich zu seinen Lebzeiten Menschen in Wort und Tat zuwendet, schließt im übertragenen Sinn Kerker der Finsternis auf: befreit aus Einsamkeit, holt die am Rand in die Mitte, richtet auf, ermutigt, tröstet, schafft neue Perspektiven, bringt in Bewegung. Seine Auferstehung befreit von den Fesseln des Todes. Das Himmelreich steht jedem Menschen offen, der Jesu Beispiel folgt und danach sein Leben gestaltet. Dadurch können wir selbst zu Schlüsselfiguren für unsere Mitmenschen werden. Im Matthäusevangelium überreicht Jesus gar dem Petrus die Schlüssel zum Himmelreich. Mit den Menschen in der Ukraine und überall dort, wo Krieg und Gewalt das Leben prägen, mit den Menschen in China und überall dort, wo Mächtige Rechte und Freiheit beschneiden, mit den Menschen in Afrika und überall dort, wo durch Hunger und Durst Überleben bedroht ist, mit allen Menschen, die in Zwängen und Tretmühlen gefangen sind, deren Entwicklungspotenzial begrenzt wird, mit so vielen weiteren sehnen wir uns nach dem, der uns das Land aufschließt, das keine Grenzen kennt, und rufen: "O komm und öffne den Kerker der Finsternis und die Fessel des Todes!"

Mittwoch, 21. Dezember 2022: O komm und erleuchte, die da sitzen in Finsternis

Auf unserer Halbkugel fällt die Adventszeit in die dunkelste Jahreszeit. Bis zum 21. Dezember, der Wintersonnenwende, werden die Tage immer kürzer, die Nächte länger. Wir sitzen demnach wortwörtlich mehr im Finstern als im Tageslicht. Selbst im Zeitalter des elektrischen Lichts bleibt diese Zeit eine besondere. Die vielen dunklen Stunden schlagen dem einen oder der anderen aufs Gemüt. Gedanken kreisen eher um Sorgen. In diesem Winter besonders, da die Preise nicht nur für Energie gestiegen sind. So manche hoffen auf einen milden Winter. Menschen in persönlichen Krisenzeiten und in Kriegs- und anderen Krisengebieten muss das Leben zudem noch finsterner beziehungsweise insgesamt finster erscheinen. Die Sehnsucht nach Helligkeit, nach mehr Orientierung ist groß. Orientierung am dämmernden Himmel gibt der sogenannte Morgenstern. Er weist am Ende der Nacht den Weg in den Tag. Wenn die Venus vor der Sonne am Firmament erscheint und das Sonnenlicht reflektiert, erstrahlt sie als dieser besonders hell und ist noch sichtbar, wenn die Sonne das Licht der anderen Sterne längst überdeckt. Vielleicht aus diesem Erleben heraus wächst Christus, dem Licht der Welt, der Titel "Morgenstern" zu. Ihn ersehnen wir mit der O-Antiphon des 21. Dezembers: "O Morgenstern, Glanz des unversehrten Lichtes, der Gerechtigkeit strahlende Sonne: o komm und erleuchte, die da sitzen in Finsternis und im Schatten des Todes!" Mir scheint es kein Zufall zu sein, dass wir uns in der katholischen Kirche ausgerechnet am Tag der Wintersonnenwende an Jesus Christus als den Morgenstern und die Sonne der Gerechtigkeit wenden. Seine Zuwendung zu denen, die sich verloren fühlen, die als hoffnungslose Fälle abgestempelt werden, die ein Schattendasein führen, bringt Licht und Wärme in menschliches Dasein. Sein Vorbild und seine wegweisenden Worte bringen Orientierung. Wo wir sein dreifaches Gebot der Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe achten und danach handeln, werden auch wir zu Lichtbringern. Und wo wir an unsere Grenzen stoßen, bitten wir Jesus Christus: Schenke Erleuchtung insbesondere denen, die Verantwortung tragen für gelingendes Miteinander, für Frieden und Gerechtigkeit.

Donnerstag, 22. Dezember 2022: O komm und errette den Menschen

Wenn ich Nachrichten lese oder höre, wenn ich wahrnehme, wo es überall kriselt, wo Leben bedroht ist, und Menschen leiden, frage ich mich so manches Mal, wie wir das eigentlich hinbekommen sollen. Lohnt es sich, dass ich mir überhaupt noch Mühe gebe? Mein Einfluss ist so gering. Ich könnte ebenso gut nach dem Motto leben: "Wenn jeder an sich denkt, ist auch an alle gedacht!" Eigentlich ist es zum Verzweifeln. Oder nicht? Wenn es nur auf mich ankäme oder nur auf uns, ja, dann wäre es zum Verzweifeln. Als Glaubende stehe ich allerdings nicht allein da. Meine beziehungsweise unsere Begrenztheit ist sozusagen nur ein Teil des Systems. Sie wird angereichert durch Gottes Unterstützung. Unsere Heilige Schrift wird nicht müde, uns das immer wieder ins Heft zu schreiben: "Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet", spricht Jesus im Matthäusevangelium (Mt 7,7). Die O-Antiphonen in den letzten sieben Tagen vor Heiligabend nehmen das ernst und flehen in poetischen Variationen darum, dass Jesus das ersehnte Heil bringe. Am 22. Dezember finden sie folgende Worte dafür: "O König aller Völker, ihre Erwartung und Sehnsucht; Schlussstein, der den Bau zusammenhält: o komm und errette den Menschen, den du aus Erde gebildet!" Ich höre heraus: Du hast uns erschaffen, nun kümmere dich auch! Als König hast du Verantwortung für uns übernommen. Lass uns nicht allein mit unserer Sehnsucht nach Leben in Fülle, nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach Rettung aus dem Schlamassel, in dem wir stecken! Mit Bitten, Beten, Flehen bekommt meine drohende Verzweiflung einen Ort. Was ich ins Wort bringe – allein oder gemeinsam mit anderen Glaubenden –, kann ich auch loslassen. Dadurch weitet sich mein Blick. Neue Perspektiven tun sich auf. Energie, die darin gebunden war, um Sorgen und Ängste zu kreisen, kann frei werden für den nächsten Schritt, mag er auch noch so klein sein. Glaube kann Berge versetzen, sagen wir frei nach einem Wort Jesu im Markusevangelium (Mk 11,23-24). Und der franziskanisch geprägte Theologe Jan Frerichs ergänzt dazu: "Aber rechne damit, dass Gott dir eine Schaufel reicht."

Freitag, 23. Dezember 2022: O komm, eile und schaffe uns Hilfe

Immanuel als Titel beziehungsweise Name Jesu ist mir persönlich der liebste. Er geht zurück auf eine Prophezeiung im Buch Jesaja (Jes 7,14), die im Matthäusevangelium auf Jesus übertragen wird: "Dies alles ist geschehen, damit sich erfüllte, was der Herr durch den Propheten gesagt hat: Siehe: Die Jungfrau wird empfangen / und einen Sohn gebären / und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, / das heißt übersetzt: Gott mit uns." (Mt 1,22-23) Für die Heilige Schrift und für Christen und Christinnen ist Jesus Christus der Sohn Gottes. Als Jesus von Nazareth ist er hineingeboren in die Menschheitsgeschichte. Er hat sich vom Schicksal der Menschen auch im wahrsten Sinne des Wortes berühren lassen. Das erzählen die Evangelien: Jesus nimmt sich der Menschen an. Er geht insbesondere auf die zu, die zu damaliger Zeit am Rand der Gesellschaft leben, die wenig Gehör finden. Er bringt Vergebung und weist den Weg zum Heil. Er schenkt Ansehen und eröffnet Räume, in denen Menschen aufblühen und lebendig werden, in denen Versöhnung gelingt und alle satt werden. Noch bis in die letzte Facette, bis in den Tod, hat Jesus unsere menschliche Wirklichkeit geteilt. Damit erweist er sich als Immanuel - Gott-mit-uns. Immanuel ist somit kein Name, sondern Jesu ureigene Eigenschaft. In ihm ist Gott gegenwärtig. Das finde das zugleich unglaublich und unglaublich berührend. Gott ist in Jesus Christus nahbar und nicht in weiter Ferne. Auch wenn er immer der ganz Andere bleibt. Mit all dem, was mich, was uns freut, in Jubel ausbrechen oder dankbar sein lässt, mit allen Sorgen und Nöten kann ich mich, können wir uns direkt, ohne Umwege, an ihn wenden. Wie in der O-Antiphon des 23. Dezembers: "O Immanuel, unser König und Lehrer, du Hoffnung und Heiland der Völker: o komm, eile und schaffe uns Hilfe, du unser Herr und unser Gott!" Mit diesem eindringlichen Ruf endet die Reihe der O-Antiphonen. Weihnachten steht vor der Tür. Es drängt. Stehen wir nicht bereits am Abgrund? Ja. Vielleicht. Allerdings: Die Zeichen von Gottes Gegenwart sind längst unter uns. "Wunder erleben nur diejenigen, die an Wunder glauben", hat der Schriftsteller Erich Kästner formuliert.

Samstag, 24. Dezember 2022: Morgen werde ich da sein

Sieben Tage lang haben wir jetzt im abendlichen Gottesdienst und in der Werktagsmesse mit den O-Antiphonen sehnlichst Gottes beziehungsweise Jesu Kommen erfleht. Siebenmal "o komm" gesungen, in sieben Variationen Hilfe und Rettung erbeten. Und nun? Die Bittrufe werden eingeleitet mit einem sehnsüchtigen "O", woher die O-Antiphonen ihren Namen haben. Darauf folgt ein göttlicher beziehungsweise jesuanischer Titel. Sie sind im Original in lateinischer Sprache verfasst. So lauten die sieben Titel:

O Sapientia - O Weisheit
O Adonai - O Herr
O Radix Jesse - O Spross/Wurzel Isais
O Clavis David - O Schlüssel Davids
O Oriens - O Morgenstern
O Rex Gentium - O König der Völker
O Emmanuel - O Immanuel

Wenn man die Anfangsbuchstaben der lateinischen Titel rückwärts zusammensetzt, ergibt sich: "ero cras" – übersetzt "Ich werde morgen (da)sein". Das ist eine Antwort. "Morgen" ist an Weihnachten. In dem Kind in der Krippe ist Gott da, mitten unter uns. Ist berührbar, steht uns zur Seite, teilt unser Schicksal. "Morgen" ist überall dort, wo Menschen bewusst oder unbewusst von der Botschaft Jesu, von seinem Vorbild inspiriert sind und füreinander sorgen, respektvoll miteinander und mit der Schöpfung umgehen, Verhältnisse verbessern, für Frieden, Gerechtigkeit, Menschenrechte eintreten, ... "Morgen" ist für mich in jeder Messfeier: Wir sind um den Tisch des Wortes und den Tisch des Brotes versammelt, begegnen Jesus Christus in seinem Wort und verbinden uns mit ihm im Empfang der Kommunion. "Morgen" ist auch am Ende der Tage, wenn Gott in Jesus Christus ein für alle Mal da sein wird und das Reich Gottes endlich Wirklichkeit wird. Aus all dem, was so theoretisch klingt, schöpfe ich Kraft und Hoffnung. Damit kann ich mich den täglichen Herausforderungen stellen, die mich ansonsten nicht nur in den Tagen des Advents in die sehnsuchtsvollen Bitten der O-Antiphonen einstimmen lassen: "O komm!" Gott-mit-uns ist längst da, während wir ihn noch erwarten. Ich wünsche Ihnen segenerfüllte und fröhliche Weihnachten!